

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 43, 28. October 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 28. October.

1837.

Wo weilet Poesie?

Motto:

Wo heilige Strahlen uns leuchten,
Und selige Blüthe befeuchten,
Wo Schönes erheben wir nit,
Da ahnen wir Dich — Poesie!

Ch. S. S. Starke.

Nur wo im fühlenden Busen,
Walten die göttlichen Mufen,
Wo sie vom Edlen und Schönen,
Mit der Begeisterung Tönen
Singen, dem Niedern entrückt,
Da hat Dein Strahl sie geschmückt.

Wo, wenn Nichts bietet das Leben,
Sie wissen aufwärts zu schweben,
Wissen durch Wolken zu dringen
Hoch auf den goldenen Schwingen,
Erbahener Phantasie!
Weißt Du, o Du, Poesie!

Wo die Natur sie belauschen,
Blume um Blume austauschen,
Wo sie vereint mit Aurora,
Und mit Demeter und Flora,
Froh zum Altvater aufsiehn,
Weißt Du im Sapphyres Weh'n.

Wo sie mit sinnenden Blicken,
Schauen voll sel'gem Entzücken,
Was kindlich-liebtlich hier weilet
Und heil'ge Wonnen ertheilet,
Wo wärmer dann tönt ihr Wort,
Weißt Du mit ihnen im Port.

Wo sie bei irdischem Segen,
Hochsinn und Sarksinn noch pflegen,
Leit' oft den Glücklichen sagen:
Ihr Glück mit Demuth zu tragen,
Wo dann die Holde nicht fern,
Glänzt in der Demuth Dein Stern.

Wo sie mit mildernenden Tönen,
Den Zwiespalt hemmen — verfühnen —

Liebed sich Duldenden neigen,
Lohnenden Pfad ihnen zeigen,
Erhebend reichen die Hand,
Knüpft sie Dein himmlisches Band.

Wo sie mit Weinenden weinen,
Wie Charitinnen erscheinen,
Wo mit unsterblichen Gaben,
Sie wissen edel zu laben,
Wo sie verklären den Blick,
Bringst Du die Ruhe zurück.

Wo vom Erhabnen und Lehren,
Sie singen, Hohes zu ehren,
Wo weiche Herzen sie rühren,
Ihr Schlagen himmelan führen,
Wo heilig die Thräne glänzt,
Weißt Du, mit Sternen betränzt.

Oldenburg, October 8. 1837.

Charlotte S. S. Starke.

General Washington.

(Aus dem New-York Miror.)

(S h l u ß.)

Da hörten sie die Worte des Gasts in der Kammer. Er betete: er danke Gott für die ihm erwiesene Gnade, er bat um Segen für die Bewohner des Hauses. »Allmächtiger Vater«, fuhr er dann fort, »ist es Dein heil'ger Wille, daß wir einen Rang und einen Namen unter den Nationen der Erde erhalten sollen, so laß uns für diese Deine Gnade dadurch uns dankbar bezeigen, daß wir nie aufhören, Dich zu fürchten und zu lieben. Gib uns Weisheit im Rath und Sieg im Gefecht, aber laß Menschlichkeit unsere Siege bezeichnen. Erleuchte unsere Feinde, daß sie ihre Ungerechtigkeit einsehen und willig werden, uns Freiheit und Frieden zu gönnen. Erhöre die Bitten Deines Knechts um dessentwillen, den Du deinen lieben Sohn nanntest; aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Amen!«



Am andern Morgen weigerte der Reisende sich, das ihm gebotene Frühstück anzunehmen, weil er, wie er sagte, durchaus gleich über den Fluß setzen müsse. Zugleich aber wollte er seine Bewirtung vergüten, welches der Landmann nicht annahm.

»Gut denn«, sagte er, »wenn Ihr nicht zugeben wollt, daß ich Euch die Unruhe einigermaßen erlese, die ich Euch gemacht habe, so müßt Ihr doch wenigstens wissen, wem Ihr gefällig gewesen seyd, und wer Euch jetzt um Eure Hülfe bittet, über den Fluß zu setzen. Ich war gestern ausbezogen, um über die Stellung des Feindes Erkundigung einzuziehen und da ich allein war, hatte ich mich zu weit vom Lager entfernt. Auf dem Rückwege wurde ich von einer Streifparthie überfallen und entkam derselben nur durch meine Bekanntschaft mit dem Lande und die Schnelligkeit meines Pferdes. Mein Name ist Georg Washington.«

Staunen ergriff den Hörer, der nun den General bot, doch einige Stärkung zu nehmen und während dieser solche annahm, zwei Neger herbeirief, mit deren Hülfe er ein kleines am Ufer des Flusses liegendes Floß ins Wasser brachte. Sie brachten den General und sein Pferd darauf und setzten ihn glücklich über den Fluß, an dessen andern Ufer der Landmann mit den aufrichtigsten Wünschen ihn verließ. Bei seiner Rückkehr fand er, daß während seiner Arbeit, das Floß in Stand zu setzen, der erhabene Gast seine Frau bewogen hatte, ein Andenken von ihm anzunehmen, welches noch bis zum heutigen Tage ein Heiligthum der Familie ist.

Dies ist nur eine der vielen Gefahren, denen dieser große Patriot sich aussetzt, seinen Zweck zu erreichen und der Nachwelt die Güter zu erwerben, in deren Genuße sie jetzt so allfänglich ist. Mögen nie wir vergessen, wem wir dies Glück verdanken, und uns stets so zeigen, daß wir würdig sind, ihn den Vater des Vaterlandes zu nennen!

Homöopathie.

(Aus the Athenaeum. London 1836. March. 5.)

Rücksichtlich der Wahrheit muß man dem Dr. Hahnemann und seinen Schülern jedenfalls Recht geben. Gewiß hilft kein Mittel specifischer und schneller (gegen die Thorheit wenigstens), von dem Ungenehmen wollen wir gar nicht einmal sprechen, als die Application einer andern Thorheit, welche in ihren Symptomen die größte Aehnlichkeit mit der hat, von welcher man den Kranken heilen will. Die gewöhnlichen Practiker, welche ihr widerliches drastisches Mittel, die Wahrheit, eingeben, werden sich mehr Feinde machen, als glückliche Kuren, besonders wenn sie schwach genug sind, ihren Patienten mit Acht-Unzen-Gläsern zu kommen. Wer aber den Feind mit seinen eigenen Waffen angreift, wer, ohne dem Patienten

sein liebgewordenes Vorurtheil zu nehmen, dafür ihm ein anderes beibringen kann, »das von größerer Intensität und daher von größerer Wirkung ist«, wird esseres verdrängen und so seinen Zweck erreichen. Freilich versteht es sich, daß er seine Sache nicht zu plump machen muß, damit sich nicht etwa die öffentliche Autorität dareinmische. Zwei alte Weiber und eine Kaze sollen hinreichen, eine Secte zu stiften; wie viel unendlicher Aufwand von menschlicher Weisheit und göttlicher Kraft und Güte war dagegen erforderlich, um die wahre Religion zu begründen, und wie viel fehlt noch an ihrer allgemeinen Herrschaft?

Die Wahrheit ist eine Pferdekur und für Menschen viel zu stark. Schon eine mäßige Dosis, einer ganzen Nation gegeben, wirkt wie Opium, und kann convulsivische Zustände veranlassen. Selbst in einer ganzen Masse von Volksvorurtheilen aufgelöst, hat ein Gran derselben noch einen solchen durchdringenden Geruch, daß er das Gehirn einnehmen kann. Mit Recht wachen daher manche Staaten auch über die Einfuhr derselben oder belegen solche wenigstens mit einer bedeutenden Abgabe.

Dabei findet nun die Homöopathie die beste Anwendung. Ihre Mittel werden in so außerordentlich verkleinerteter Form gereicht, daß sie durchaus keinen Geschmack haben, und daher durch die Art und Weise, wie man sie nimmt, angenehm werden.

Bei Zerschütern hat man das feilich nicht nöthig. Die haben ohnehin einen so angenehmen Geschmack, daß man sie, um in der Apothekerprache zu reden, »bei Händenvoll« geben kann, ohne Widerwillen zu erregen, bei dem Mittel aber, wovon hier die Rede ist, kann man der Zerschüderung gar nicht entbehren und die Auflösung eines Miliontelgrans thut die allervortrefflichste Wirkung. Jedermann weiß, daß die Blausäure, die im unvermischten Zustande einen Elephanten tödten könnte, in einer Mandelmilch, einer Mandeltorte oder in einem Glase Persiko oder Kirschwasser ohne sichtbar nachtheilige Folgen genossen wird. Wende man das auf die Wahrheit an und man wird gesehen müssen, daß rücksichtlich ihrer die Homöopathen Recht haben.

Pompeji.

(Aus Records of a Route through France and Italy by W. Rae Wilson. Lond. 1835. S. 217.)

Im Grunde giebt Pompeji nur den Anblick eines Stetts, des Wracks einer Stadt. Alles zeigt Verheerung und Verwüsthung, alle Gebäude sind entthüllt und ohne Dach. Was tragbar war, ist weggeschafft; selbst die Mosaiken hat man aufgenommen und die auf die Wand gemalten Bilder abgelöst. Nur die festen Theile stehen da, aber nackend, und wenn auch die Künstler nach den Verzerrungen und andern Ueberbleibseln, die das Museum zu Neapel aufbe-

wahrt, auf dem Papier Alles hübsch restaurirt haben; die Wirklichkeit giebt nur die rohen Materialien und ebenfalls einige Andeutungen zu den lebendigen Ideen von Höfen und Zimmern Pompeji's, welche jene uns darstellen. Es ist nicht zu leugnen, das Fremdartige und Sonderbare des Anblicks ergreift das Gemüth, aber da fast Nichts als die Namen geblieben ist, so muß man nur Mißvergüngen empfinden und bedauern, daß so Vieles fehlt. Suchen wir Effect und Täuschung, so müssen wir zu den Zeichnungen unsere Zuflucht nehmen. Man zeigt uns Vestibulen, Atrien, Portico's, Eshedern, Tablinien, Triclinien, Bäder, Spaziergänge u. s. w., ohne daß dem Auge irgend Etwas der Art deutlich wird. Es giebt kaum einen Winkel oder ein Kämmerchen, dem man nicht eine wohlklingende classische Benennung gegeben hat; es giebt weit mehr Verschiedenheit dieser Namen, als man selbst an den Gemächern u. s. w. bemerken kann.

Die Zimmer scheinen alle vereinzelt gewesen zu seyn, entweder sehr spärlich beleuchtet oder jeder Einwirkung des Wetters ausgesetzt, was — mag man auch das schöne Klima noch so sehr rühmen — doch zu viele Unbequemlichkeiten hatte, als daß nicht die Einwohner es gern vermieden hätten, wenn sie solches verstanden. In einem solchen Zimmer, welches eine große Fenster-Lessung ohne Glas nach dem Peristyl des äußern Hofes hatte, konnte kein vertrauliches häusliches Leben Statt finden, denn, wenn auch der Hof selbst allen Fremden verschlossen war, mußte doch das Geräusch alle Unterhaltung stören. Vielleicht hielten Vorhänge das neugierige Auge ab, aber die gaben dagegen dem neugierigen Ohre nur mehr Sicherheit, da der Lauscher um so verborgener sich nahen konnte. Die geringe Tiefe der Zimmer vermehrte noch diese Unbequemlichkeit. Selten sind die Zimmer an beiden Seiten des Atriums größer als die, welche man in England Closets nennt; und ihre Dunkelheit macht sie diesen Closets noch ähnlicher, denn sie erhalten kein Licht, als durch einen offenen Raum zwischen der Thür und dem Suffiten der Thürrahmen. Vielleicht benutzte man sie auch nur als Closets, denn wozu man sonst diese dunkeln, dumpf aufeinander gehäuften Zellen gebraucht haben konnte, ist schwer zu begreifen. Waren es Schlafkammern, so möchte ein Engländer eben so wenig in einem solchen Hundeloch à l'antique schlafen wollen, als des Doctors Gästen seine classischen Gerichte mundeten, die uns im Peregrine Pickle beschrieben sind.

Anekdote von Gilbert Stuart.

(Aus History of the Rise and Progress of the arts of design in the United states, by W. Dunlap. New-York 1834.)

Gilbert Stuart war ein Portrait-Maler vom ersten Range, allein auch ein sehr unterhaltender Mann, der be-

sonders die ihm Sitzenden immer so aufzuheitern wußte, daß das Steife und Kalte, welches den Mienen der Portraits so gewöhnlich ist, sich in den seinigen durchaus nicht findet.

Einst reiste er in England in einer Postkutsche und die Gesellschaft bestand aus ihm ganz unbekanntem Leuten, jedoch Leuten von Geist und Bildung. Bei der Unterhaltung nach Tische zeichnete Stuart sich sehr aus, denn nach Tische excellirte er noch mehr als sonst. Jeder Gegenstand, welcher aufs Tapet kam, gab ihm Gelegenheit, seinen hellen Verstand, seine scharfe Beurtheilung, seine Geistesgegenwart, seine Beherrschung der Sprache und seine blühende Darstellung zu zeigen.

Nachdem seine Reisegefährten seine dramatische Erzählungsgabe wie seine Kunst zu sprechen überhaupt bewundert hatten, waren sie begierig zu wissen, wer und was er wäre, denn was auch Franklin schon vor hundert Jahren von der Fragekunst seiner Landsleute rühmte, englische Reisende sind nicht weniger neugierig als sie. Vielleicht hätte man in den Vereinigten Staaten nicht einmal so geradzu ihn gefragt, welches Geschäft er treibe. Stuart antwortete mit erster Miene und bedächtigem Ton, »er sehe manchmal Herren und Damen das Haar auf.« (Damals trug man noch hohe Haar-Aufsätze mit Puder und Pomade). — »Sie sind also ein Friseur?« — »Wie«, sagte er, »sehe ich denn so aus?« — »Bezeichnen Sie, mein Herr, ich verstand Ihre Aeußerung so.« — »Wenn ich irre, so erlauben Sie, daß ich fragen darf, was Sie denn eigentlich sind?« — »Manchmal puze ich einem Herrn den Rock, oder lege ihm die Cravatte zu recht.« — »Sie sind also der Kammerdiener irgend eines Herrn.« — »Ein Diener bin ich nicht, denn ich mache zugleich die Röcke und die Westen.« — »Also ein Schneider?« — »Ei bewahre! ich habe nie das Bügeleisen benutzt.« — Nun wurden Alle lebendig: »Was Teufel sind Sie denn?« — »Das will ich Ihnen sagen«, sagte Stuart. »Was ich Ihnen erzählte, ist Alles buchstäblich wahr. Ich setze Haare auf, ich puze Kleider, ajustire Cravatten, ich mache Röcke und Westen, und sogar Hosen und Stiefeln und Schuh, wie sie's befehlen!« — »Hö! also auch Schuster sind Sie?« — »Verzeihen Sie, meine Herren, ich nahm nie einen Stiefel oder Schuh in die Hand, als meinen eignen; aber was ich sage, ist die reine Wahrheit.« — »Sie sprechen in Räthseln, wie es scheint.« — Nachdem er eine Prise genommen, sagte er, sein Lachen unterdrückend, ganz ernsthaft: »Nun ich will nicht länger Spaß machen, und auf Ihre Ihnen ganz bona fide mein Gewerbe entdecken: ich nähre mich vom Gesichter-Machen.« Dabei schnitt er einige Gesichter, warum Samuel Foote und Charles Matthews ihn beneidet hätten. Seine Reisegefährten wollten sich ausschütten vor Lachen und am Ende gestanden sie, sie hätten's längst weggehört, daß der Herr dem Theater angehöre und nun sagten sie es ihm auf den Kopf zu, er sey ein Schauspieler. Aber auch das stellte er ihnen in Abrede und versicherte, daß er nie

die Bretter betreten und auch sehr selten nur ein Schauspielhaus besucht habe. Jetzt sahen sie einander verwundert an.

Erst, als sie sich trennten, sagte Stuart zu seinen Reisegefährten: »Nun meine Herren, will ich Sie doch nicht länger in Ungewißheit lassen. Alles, was ich sagte, ist die Wahrheit: ich bin Portrait-Maler. Kommen Sie zu mir in London, in Palmes House, York Buildings, und sich will Ihnen Rock und Hut putzen, will ihre Cravatte ordnen, und will ihr Haar nach der Mode aufsetzen, wenn sie es nicht vorziehen, in irgend einer Staats-Perücke zu vertheinen, ich will Ihnen Stiefeln oder Schuh anziehen, wie es Ihnen gefällig, und die Gesichter mache ich Ihnen noch dazu.«

Beim Abschiedstrunk baten sie nun noch ihren scherzhaften Gefährten, ihnen zu sagen, aus welcher Gegend Englands er sey. Das gab ihm Anlaß zu neuen Späßen. »Ich bin aus Narraganset.« — »Wo ist das?« — »Sechs Meilen von Pottawoone und zehn Meilen von Poppasquash, vier Meilen westlich von Canonicut, nicht weit von der Gegend, wo die Schlacht gegen die kriegerischen Pequots vorfiel.« — »Ist das in Ostindien, Herr?« — »Nichts von Ostindien, mein Lieber! Das ist im Staate Rhode-Island, zwischen dem Massachusetts und dem Connecticut.« — Das waren ihnen böhmische Dörfer, denn damals war die Geographie der neuen Welt noch wenig bekannt. Sie nahmen ihn also für einen Isländer, und wunderten sich, daß er dieselbe Sprache rede, in der Bacon, Newton und Locke, Shakespeare, Milton und Pope geschrieben.

Theater.

Für das ausgezeichnete Spiel der Demoiselle Henkel, der Herren Berninger und Moltke in »Catharina Howard«, statten wir denselben hiemit unsern besondern

Dank ab. — Dem. Henkel hat uns im zweiten Acte dieser Vorstellung bewiesen, daß sie alle Anlagen besitzt, um auch im Lustspiel ausgezeichnet zu werden. —

Oldenburg, October 23. 1837.

Mehrere Kunstfreunde.

Charade.

(Dreißylbig.)

Soll recht behaglich man der Ersten Paar genießen,
Muß es vom Boael, den ich meine, seyn;
Und soll die Letzte uns gefallen, muß sie fließen,
Der Belle gleich, so lieblich und so rein.
Das Ganze pflegt manch Freudenmahl zu schließen,
Indem's mit Munterkeit im Kreis die Runde macht,
Und unter Gläserklang wird froh sein Scherz belacht,
Drum sey als würzend es den Schmausern angepriesen.

Auflösung der Homonyme in N^o 42: Körner.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 27. October sind in der Oldenb. Gemeine

1. copulirt: Johann Peter Nyström und Babette Frierike Puhl.

2. gekauft: Wilhelm Heinrich Friedrich August Fortmann; Johann Denker; Hinrich Klockether; Wilhelm Adolph Theodor Eduard Lemme; Franz Johann Ludwig Otto Berndt; Catharine Pophanten; Talle Margarethe Heinemann; Helene Wilhelmine Mathilde Stoffers.

3. beerdigt: Grete Dierks, geb. Silbers, 65 J.; Martin Helms, 23 J.; Almuth Schelling, geb. Wöbken, 31 J.; Gerd Hinrich Cordes, 22 J.; ein todtgeborner Sohn des Brinkfegers J. D. Dthof.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Graf G. v. Bernstorff, v. Holstein. Lindemann, Kfm., v. Emden. A. Koch, Kfm., v. Zeven. Enklein, Kfm., v. Erfurt. Fr. Pastor. Müller u. Dem. Müller, Frau v. Düring u. Fr. Detken, v. Loy. Fr. Lieut. v. Hodenberg, n. Fam. u. Dienerich, v. Gelle. F. C. D. Lütthmann, Kfm., v. Erfurt. v. Ruffel, Gutsbef., v. Süldenau. S. Paedtberg, Lehrer, v. Delmenhorst. Mad. Mencke u. Fr. Mencke, F. W. v. Mezner, Aud., v. Mezner, Adv., v. Barel. Amann, Aud., v. Zwischenahn. Melbach, Part., v. Fulda. Heinzen, Kfm., v. Bremen. Lübden, Gutsbef., v. Solzwarden. Jansen, Kfm., v. Schortens. W. Misch, Auct.-Berw., v. Zeven. Nathanson, Kfm., v. Hamburg. G. Pflüger, Kfm., v. Leiden.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Peters, Gutsbef., u. Fr. Gem., v. Berum b. Norden. Reels, Kfm., u. Fr. Gem., v. Amsterdam. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. Reye, Kfm., v. Hamburg. Reichsgraf v. Bentinck, Oberst in Kön. Engl. Dienst., v. London. F. Schwarting, Kfm., v. Bremen. Schelten, Justiz-Commissair, v. Hage. Schelten, Decon., v. Hagermarsch. Fr. v. Freytag, v. Weyha. Stegmann, Kfm., v. Einbeck. Ebeling, Kfm., v. Braunschweig. Biedenweg, Kfm., v. Hamburg. Drost, Cand. Jur., v. Zeven. Doremanns, Fabrik., v. Rotterdam. Wieden, Cand. Jur., v. Zeven. Dunter, Kfm., Bremen. Graf A. v. Wedel u. Fr. Gräfin v. Wedel, v. Aarich.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 4. November.

1837.

Schiller's Räuber.

Länger als ein halbes Jahrhundert ist der Erstlingsversuch unseres größten dramatischen Dichters schon über die Bretter aller deutschen Bühnen gegangen. Welch eine Kluft liegt zwischen uns und der Zeit, wo die saukfomme Muse eines Gellert, Hagedorn, Uh, Rabener, Haller, Cronest, Klopstock u. a. den friedlichen Geistern als das Höchste der Poesie erschien, wo Shakespeare in Deutschland fast eine terra incognita war und Sög von Verticungen für Trokesien geschrieben zu seyn, und der Untergang des guten Geschmacks durch eine solche Produktion für fast unvermeidlich gehalten wurde. Und in diese friedliche Welt, in diesen Höhepunkt des ästhetischen Philistertums schlug wie ein Blitz aus heiterm Himmel die gewaltige urkräftige titanenhaftwilde Räubertragödie, das Product eines achtzehnjährigen Jünglings, und packte die allgemeine Aufmerksamkeit der Nation, um sie nicht wieder zu lassen, mit einer Macht, das den Kopfschüttelnden Alten die Höpfe wackelten, während die jüngere Generation — das junge Deutschland von 1780 — von nichts träumte, als von Böhmischn Wäldern, Libertinern, und dem »freien Leben« dem »Leben voller Wonnen« in der Böhmischn Waldnacht. Und als endlich der erlebte Januartag des Jahrs 1782 herankam, wo zuerst das Wort des Dichters Fleisch werden und die wilden Gesellen, die Moor, Spiegelberg, Rottler und wie sie alle heißen, in leibhafter Gestalt sich auf den Brettern, die die Welt bedeuten, produciren sollten, da walfahrtete was Reine hatte zu Wagen, Roß und Fuß von Heibelberg, Darmstadt, Frankfurt, Mainz, Worms, Speier nach Mannheim, und wem das Glück eines sichern Plazes verjagt war, der harrete geduldig von Mittag 1 Uhr an in dem kleinen Theater, vier lange lange Stunden hindurch, auf das Aufrollen des verhängnißvollen Vorhangs, der so unerhörte und nie gesehene Dinge den Augen der Schauenden enthüllen sollte. Und unter dieser Masse sah auch mit unruhig klopfendem Herzen ein schwächlicher Mann, in blauem Rock mit schwarzem Sammtkragen, der zum ersten Male ein Trauerspiel aufführen sah; und dies Trauerspiel war das seine, und der Mann war der Regimentsmedicus Friedr. Schiller, der sich wie ein Dieb in der Nacht dahin hatte klettern müssen, um seine eigene Schöpfung zu sehen, dem diese Schöpfung, dieser vertorne Sohn, wie er sein Stück anfangs betitelt hatte, nichts weniger kostete als Heimath, Familie und Vaterland. Es war ein merkwürdiger, hochbedeudender Tag, dieser 12. Januar 1782, von dem Schiller selbst am 17. Januar an Dalberg schrieb: ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir

findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche an zählen.

Es ist bekannt, wie sich an die »Räuber« das nächste Schicksal des Dichters knüpfte. Der beschränkte Starrsinn eines sonst wohlmeinenden Fürsten zwang ihn, seinen drückenden Fesseln sich durch die Flucht zu entziehen, deren nähere so rührende Details durch einen Freund des Dichters, den Konfinkler Andreas Streicher, kürzlich zur Oeffentlichkeit gelangt sind. Es ist herzerschneidend zu sehen, wie, während der Name des Dichters auf den Flügeln des Ruhms durch Deutschland flog, dieser selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen möchte, und an den äußersten Gränzen bitteren Mangels und pfennigloser Armuth die Entwürfe zu neuen großen Schöpfungen machte. Da war er recht eigentlich selbst der arme Poet bei der Theilung der Erde, und wie die Dankbarkeit eines Dichters des Alterthums das kleine Geschenk eines Millionärs durch Jahrtausende verherlicht hat, so wird es eine Schmach, ewige unausstöschliche Schmach seyn, so lange Schiller's Namen genannt werden wird, daß ein Dalberg es war, der dem, von ihm Verlockten, die Unterstützung weigerte, die das stolze und edelste deutsche Herz zu erbitten, von dem glattzüngigen Hofmann zu erbitten, sich gezwungen sah.

Daß aber Schiller in seinen Räubern den Kern- und Lebenspunkt der dramatischen Poesie getroffen, trotz aller Ausschweifungen und wuchernden Auswüchse des jugendlichen Genius, getroffen, dafür sprach nicht nur laut die Stimme der Nation, die in solcher Anfangs-Schöpfung ein Werk erkannte, mit dem zu beschließen Hunderte sich glücklich preisen dürften, nicht nur das Urtheil Wielands: »Schiller hätte mit den Räubern nicht anfangen, sondern enden mögen«, sondern mehr als dies die Folgezeit selbst. Oder wie wollen wir es uns erklären, daß noch heute nach 57 Jahren — und welchen Zeitraum umschließen diese Jahre — der Eindruck dieser gigantischen Produktion von der Bühne herab so mächtig, so unentziehbar die Gemüther ergreift, und selbst die abgeschlossenste strengste Kritik, die vollkommenste Einsicht in das übertriebene Pathos und den theilweise Schwulst der Rhetorik, in die partiellen Widers- und Unnatürlichkeiten einer Construction abstrakter Charaktere, gesungen nimmt, und zum Schweigen bringt. Dieser unverwüßliche Lebensnerv der Composition bei aller Rohheit des jugendlichen Beginn's springt recht klar in die Augen, sobald man Goethe's dramatischen Erstlingsversuch in seinem Sög, und dessen Schicksal auf den deutschen Bühnen bis auf die heutigen Tage hinab damit vergleicht. Dr. K. W. v. Schlegel, d. h. der Reid, findet in dem letzteren nicht Nachahmung Shakespeares, wo sie doch mit Händen zu greifen ist, sondern freie geniale Schöpfung, angeregt durch die Begeisterung an einem verwandten Genus, das Umgekehrte dagegen in